



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Stern, Adolf: Camoëns : Roman : (Fortsetzung.)


urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Camoëns.

Roman von Adolf Stern.

(Fortsetzung.)

roß der vorgerückten Abendstunde und des frischern Hauches, der aus den schattenreichen Gärten durch die geöffneten Fenster hereinwehte, war es in den Prachtsälen des Palastes schwüler und schwüler geworden. Die Fächer der Damen zeigten sich in unablässiger Bewegung, und den kühlenden Getränken, von zahlreichen Dienern auf goldnen Platten umher geboten, ward häufiger zugesprochen als bei andern ähnlichen Gelegenheiten. Wie eine buntschillernde, träg bewegte Flut wogte die Menge der Geladenen zu dem Saale heran und von ihm hinweg, in welchem König Sebastian verweilte. Es gab genug unter den Gästen des Königs, die seit einer Stunde zehnumal gegangen und gekommen waren und deren Augen doch immer auf das gleiche Bild fielen. Denn wenn auch der junge Herrscher von Zeit zu Zeit einen der Auf- und Abwandelnden zu sich heranrief, ja wenn er ein- und das andremal an der Reihe der sitzenden Damen entlang ging, so wandte er sich nach kurzem Gespräch wieder und wieder zu der Herzogin von Braganza und der Gräfin Palmeirim. Die umsichtige Herzogin hatte sich vergeblich bemüht, für sich und ihre Pflegebefohlene einen Platz in der schimmernden Reihe zu behaupten. Der Wunsch des jungen Fürsten, mit der jungen Gräfin ungehemmt und ungehindert zu sprechen, war nur zu wohl verstanden worden, unmerklich hatten ältere und jüngere Damen ihre Sessel zurückgerückt, sodaß sich der Abstand zwischen ihnen und der Herzogin immer erweiterte. Je weniger die Nächstsitzenenden auf diese Weise von der Unterredung Dom Sebastians und Catarinas zu erlauschen vermochten, umso gespannter ruhten alle Blicke auf den Zügen des Königs und dem Mienenspiele des schönen Mädchens. Der freudige Schein, der bis vor wenigen Minuten das Gesicht Sebastians erhellt hatte, war jetzt verschwunden, der jugendliche Herrscher sah noch immer

mit glänzenden Augen auf Catarina, aber um seinen Mund zuckte es halb zornig, halb wehmütig, und man sah deutlich, daß er eifrig und eindringlich zu der jungen Gräfin sprach. In der That hatte Catarina den König durch einige Worte über seine kriegerischen Pläne leidenschaftlich erregt.

Um aller Heiligen willen, könnt Ihr in Wahrheit daran zweifeln, daß es Gottes Stimme sei, die mich gegen Marokko ins Feld ruft, auch wenn Ihr Recht hättet, daß die verschwundenen Pilger Betrüger wären? Ich träumte, daß jedermann in meinem Reiche mir Sieg und Glück wünsche, und Ihr — gerade Ihr, Gräfin Catarina, verschließt Eure Seele gegen das heilige Vorhaben, das die meine bis zum Zerspringen erfüllt?

Eure Majestät weiß, daß ich ihr hundert Siege und die höchsten Ehren aus der Tiefe meines Herzens wünsche, entgegnete Catarina. Daß ich vor den Gefahren zittere, nach denen Euch verlangt, Herr, das müßt Ihr der Schwäche des Weibes verzeihen; würdet Ihr es gut heißen, mein König, wenn ich nicht um Euch bangte?

Es kann mir kein Haar meines Hauptes gekrümmt werden! sagte der König mit feierlich schwärmerischem Tone. Gottes Hand, die mich über das Meer weist, wird sich auch schirmend über mich breiten, daran zweifelt Ihr doch nicht, Herrin?

Ich flehe zur heiligen Jungfrau darum! erwiderte das junge Mädchen hastig. Aber Ihr habt die schwere Pflicht auf meine Seele gelegt, Euch die Wahrheit zu sagen, soweit ich sie kenne. Ich darf Euch nicht verhehlen, Herr, daß ich nicht allein zittere. Hunderttausende in Euerm Lande hängen davor, daß Eure Majestät über das Meer geht, das Land ohne Schutz läßt. Die Zukunft liegt nicht hell und glorreich vor ihren Augen, und sie wagen zu denken, daß es die erste Pflicht des Königs sei, des Landes Zukunft zu sichern —

Catarina verstummte plötzlich, und ihre Augen, die dem forschenden und vorwurfsvollen Blicke des Königs kühn begegnet waren, senkten sich zu Boden. Ein Lächeln der Herzogin, das aufblitzte und verschwand, brachte ihr zum Bewußtsein, daß gerade sie nicht mehr sagen dürfe, wie sehr sie auch ihr selbstloser Eifer dazu anspornen mochte. Es überwallte sie heiß bei dem Gedanken, daß sie schon zuviel gesagt habe, doch war sie zu erregt, um das Gespräch mit einer leichten Wendung abbrechen zu können.

Dom Sebastian, welcher einige Augenblicke auf ein weiteres Wort des Mädchens geharrt hatte, sagte jetzt lauter als zuvor und auch den gespannt lauschenden nächsten Umgebungen vollkommen verständlich:

Der König denkt wie die Hunderttausende, von denen Ihr sprecht, schöne Herrin, er wird den Boden Afrikas nicht betreten, ohne zuvor für seines Landes, seines Hauses Zukunft Sorge getragen zu haben! Dann aber, Donna Catarina, wie denkt Ihr dann über die Heerfahrt nach Marokko und den heiligen Krieg?

Erhabner Herr, antwortete Catarina, und so sehr sie nach Fassung rang,

so wenig vermochte sie jetzt ein Bittern zu verbergen, was kommt in so ernster, so heiliger Frage auf die Stimme eines Mädchens an? Ich hege nur einen Wunsch, wenn ich die Gefahr von Eurer Majestät geheiligtem Haupte nicht mit meinem armen Gebete abzuwenden vermag, sie zu teilen. Aber Ihr, Herr, Ihr müßt zuvor die Stimme Eures Volkes hören!

Und wie soll ich sie hören? fragte Dom Sebastian fast ungeduldig. Soll ich wie Harun-Al-Raschid, der Ungläubige, verkleidet Lissabon oder ganz Portugal durchstreifen? Soll ich die Cortes berufen und ihnen den großen Plan vorlegen, der nur gelingen kann, wenn er mein und meiner vertrautesten Räte Geheimnis bleibt?

Herr, ich weiß Euch auf solche Fragen nicht zu antworten, flüsterte Catarina. Ich weiß nur, daß ich um Euch bange und gern an jedes Haus und jede Hütte klopfen möchte, damit das Herz Portugals, das für Euch schlägt, statt meiner Euch Antwort gäbe. Seht dort, Herr, dort steht Luis Camoëns! Ihr habt es selbst schon gefühlt, daß er wie kein Zweiter das Schicksal und den Ruhm unsers Landes in der Seele trägt. Laßt ihn reden, fragt ihn, ob der Zug nach Afrika Euch und dem Lande Heil bringen kann, erkennt seine Stimme für Eures Volkes Stimme, Herr!

Der König ließ seinen Blick von Catarina Palmeirim über den schimmernden Kreis, welcher ihn umgab, hinweggleiten und einige Zeit fest auf Luis Camoëns verweilen. Dabei sagte er jetzt wieder leiser, unhörbar wie vorhin: Ihr habt in kurzer Frist den Dichter hochhalten lernen, Donna Catarina. Soviel ich weiß, saht Ihr ihn am gleichen Abend mit mir zuerst?

Gewiß, Eure Majestät, entgegnete Catarina unbefangen. Aber Senhor Luis Camoëns war mir kein Fremder mehr von dem Augenblicke an, wo ich erfuhr, daß er meine Mutter gekannt und sie hoch verehrt hat. Ich danke ihm zudem, daß er die Maurin Esmah retten half, und habe in der Stunde, wo er sich um Beistand für sie an mich wandte, erprobt, daß er reinen Herzens wie ein Kind ist. Was Euch aus seinem Gedicht entgegentönt, wird Wahrheit sein!

Senhor Luis mag sein Glück preisen, das ihm eine Meinung gewonnen hat wie die Eure, Donna Catarina! Nicht alle, die gleichen Glückes wert sind, erringen dasselbe. Euer Dichter will mir sein großes Gedicht zueignen, aus ihm werde ich also die Stimme vernehmen, der Ihr so hohen Wert beilegt und die ich schon um Euretwillen nicht geringschätzen darf. Mein Vertrauen ruht dennoch mehr auf Euch als auf ihm, Herrin! Fragt Euer eignes Herz, ob Ihr dem König helfen wollt, seine ganze Pflicht gegen sein Land zu thun, ob Ihr, wenn er sie gethan hat, ihm den Heerzug nach Afrika auch dann noch widerraten oder Glück und himmlischen Lohn desselben teilen wollt. Ich trage es nicht länger, daß Ihr der entscheidenden Antwort ausweicht, Catarina, und wenn Ihr Sebastian nicht hören wollt, wird Euch der König gebieten müssen, Euch zu entscheiden.

Die Catarina ein Wort zu erwidern vermochte, erhob sich die Herzogin von Braganza, welche der ganzen Unterredung und namentlich der letzten leidenschaftlichen Ansprache des Königs mit halber Befriedigung und halbem Unmut gelauscht hatte. Sie faßte mit großer Würde die rechte Hand ihrer schönen Pflegebefohlenen und neigte sich ehrfurchtsvoll vor dem jungen Herrscher:

Die Antwort, die Eure Majestät begehrt, kann die Gräfin Palmeirim Euch heute und hier nicht geben, allergnädigster Herr. Wenn es Euch gefallen sollte, die Frage in meiner Wohnung zu wiederholen, nachdem Eure Majestät im Staatsrat ihren unerschütterlichen Entschluß verkündet hat, Portugal eine Königin zu geben, so wird dem König die Antwort werden, die ihm und uns ziemt.

Catarina schien sich der mütterlichen Beraterin völlig zu überlassen. Sie stand blaß und lautlos auf den Arm der Herzogin gestützt in der Mitte des glänzenden Kreises und dem König gegenüber. Sie fühlte, daß die Augen von mehr als dreihundert Menschen, welche sich im Saal und an den offenen Thüren aller Nebenräume drängten, auf sie gerichtet waren, der schimmernde Ring um sie und den König ward enger und enger, die Decke des Saales über ihr schwankte, und die schwüle Luft und die heißen Wohlgerüche verdichteten sich zu einem farbigen Nebel. Es war ihr, als ob sie aus diesem Nebel heraus nur noch Dom Sebastian sehe. Der Blick des Königs hing noch immer an ihren bleichen Lippen, zugleich aber klang die Stimme der Herzogin in ihr Ohr:

Komm, komm, mein Kind — Seine Majestät gewährt uns gnädigst Urlaub. Du hast Ruhe und ein stilles Gebet zu deinen Schutzheiligen nötig. Der König fordert nicht, daß wir jetzt hier verharren!

Die Herzogin faßte die Hand des zitternden Mädchens fester in die ihre und zog Catarina ein paar schwankende Schritte hinweg. Die junge Gräfin brachte auch jetzt keine Silbe hervor, aber in ihren Augen leuchtete ein Schimmer auf, der des Königs Züge wieder erhellte, ohne Wort hatte die Scheidende ihn wissen lassen, daß ihr Leben ihm gehöre.

Gute Nacht, Frau Herzogin — gute Nacht, Gräfin! rief Dom Sebastian mit so lauter Stimme, daß seine Worte überall in dem weiten Raume gehört wurden, in welchem mit einem male das hundertstimmige Gespräch und selbst das Rauschen der Gewänder und Fächer verstummt war. Gute Nacht und auf Wiedersehen morgen! Im Tone des Königs war ein Aufjauchzen, ein heller, silberner Klang von Glück und Hoffnung unverkennbar, die Männer, welche den jungen Herrscher genauer kannten, sahen einander bedeutungsvoll an, Casalinho, der Jägermeister, flüsterte dem Grafen Vimioso zu: So hell, so lustig hörte ich sonst seine Stimme nur auf der Jagd, wenn er eine große Gefahr siegreich bestanden hat!

Die Wirkung des frohen Klanges aber ward augenblicklich und weithin sichtbar. Sowie die Herzogin und Gräfin Catarina jenem Ausgang der Fest-

fäle zugeschritten waren, der in der Richtung des von ihnen bewohnten Palaſtflügels lag, teilte ſich der bunte Schwarm in zwei dichte Reihen, die Nacken und Rücken der meiſten, die hier ſtanden, beugten ſich tiefer und ehrfurchtsvoller als je zuvor vor der ältern und der jungen Dame, mehr als ein bewundernder Blick folgte Catarina, und viele der ältern Edelleute verſagten ſich ein freudig zuſtimmendes Gemurmel nicht. Catarina wäre am liebſten durch die blihenden, zifchelnden, ſich beugenden und grüßenden Reihen hindurch geflogen, die Herzogin an ihrer Seite geſtattete ihr jedoch nicht, auch nur einen Schritt raſcher zurückzulegen, als es die Sitte gebot. Bis an die Pforten des Saales ſchaute ihr König Sebaſtian faſt unbeweglich nach, und die Thürhüter, die ſeinen Blick wohl bemerkt hatten, riſſen vor Catarina Palmeirim die Thürflügel auf, als trüge ſie ſchon die Krone.

Wie die Thür von beiden Seiten hinter der Entſchwebenden zuſiel, ſchien der wunderſame Bann gelöſt, der in den letzten Minuten auf der ganzen großen Geſellſchaft gelegen hatte. Wieder durchſchwirrte ein hundertſtimmiges Geſpräch den Saal, und wer unſichtbar durch denſelben hindurchgegangen wäre, würde aus jeder Gruppe heraus den Namen Catarina Palmeirim vernommen haben. Der König winkte ſeinen Großkämmerer Vimioſo und den jugendlichen Herzog von Braganza, ſeinen Pagen, zu ſich heran und begann einen Umgang durch die Reihen, welche ſich auch auf ſeinem Wege bildeten. Der erſte, vor dem Dom Sebaſtian ſtehen blieb, war Graf Juan Navarrete, der Geſandte König Philipps, der unmittelbar bevor der König ſich zu ihm wandte, haſtige, leiſe Worte mit Tellez Almeida getauſcht hatte. Der junge Kaplan war an den Spanier herangetreten, während alle Welt der Herzogin und Catarina nachſah. Graf Navarrete ſehrte ihm nur flüchtig eine Schulter zu, ein kurzes, faſt geringſchätziges: Was ſoll's? klang in das Ohr des Prieſters. Dom Joao, der Prior, läßt Euch ſagen, daß ihm Gefahr im Verzug ſcheine und daß Ihr morgen, wie üblich in der Frühe, eine Audienz bei Seiner Majeſtät nachſuchen möchtet! Mißmutig warf der Graf hin: Sagt dem hochwürdigen Herrn, daß ich ſelbſt die Augen offen habe und nur der Gelegenheit warte, mein Geſuch an den König zu bringen. Und kaum war Fray Tellez in das zweite Glied der gedrängten Reihe zurückgewichen, ſo bemerkte Graf Navarrete, wie nahe ihm der König und die eben begehrte Gelegenheit ſeien. König Sebaſtian, welcher dem ſtattlichen Grafen jederzeit eine gewiſſe Vorliebe bezeigt hatte und ihm auch jetzt den huldvollſten Gruß gönnte, berührte die Schulter des Geſandten. Noch lag der Glückſchimmer, den die letzten Augenblicke mit Catarina Palmeirim hervorgerufen, auf den Zügen des Königs, und ſein Ton war hell und klangreich wie vorhin: Ihr macht Euch koſtbar dieſen Abend, Senhor Ambaſſadore! ſagte er lächelnd. Ich wünſche Euch morgen früh in meinem Kabinet zu ſehen, ich habe eine Mittheilung, die ich am liebſten durch Euch Seiner katholiſchen Majeſtät übermittle. Um fünf Uhr morgens, wenn es Euch beliebt.

Eure Majestät kommen gnädig meinem eignen Gesuche zuvor. Ich wollte um Gelegenheit bitten, Euch, erhabner Herr, eine Angelegenheit vorzutragen, die für den Dienst meines erhabnen Herrn und für Eurer Majestät eignes Wohl von Wichtigkeit ist und keinen Aufschub duldet.

Ein Schatten flog über Dom Sebastians Gesicht, seine blauen Augen senkten sich fragend in die Augen des spanischen Gesandten. Graf Navarrete's Gesicht ließ nichts von dem erraten, was in seiner Seele vorging, cholerisch harrte er der weitem Ansprache des Königs. Dieser blieb unschlüssig noch einen Augenblick bei Don Juan stehen, dann wandte er das blonde Haupt zur Rechten und sagte kühl: Also bleibe es bei der Stunde nach Sonnenaufgang. Du hörst, Vimioso, daß ich Graf Navarrete erwarte und daß er keiner besondern Meldung bedarf.

Ein flüchtiges Kopfnicken und eine lässige Handbewegung verrieten dem erfahrenen Gesandten, daß sich der König von Portugal von der erbetenen Audienz wenig Freude verspreche. Von dem Spanier hinweg trat Dom Sebastian weiterschreitend in einen Kreis portugiesischer Edelleute, die ihn allesamt mit freudestrahlenden Mienen und erwartenden Blicken begrüßten. Seine Augen suchten nach Barreto und Camoëns, die er vorhin mitten in diesem Kreise erblickt hatte, aber da er ihren Namen nicht nannte, fand der Großkämmerer, ob schon er die Meinung des Königs erriet, keinen Anlaß, die beiden Männer herzurufen.

(Fortsetzung folgt.)



Notiz.

Der Stein der Weisen ist gefunden! In der Reichstagsitzung am 8. April beantwortete ein freisinniger Abgeordneter, Herr Schrader, den Vorwurf, daß seine Partei immer nur negire, mit der Erklärung, dieselbe werde mit positiven Anträgen erst dann hervortreten, wenn sie der Majorität sicher sei. So nebenher bei der Beratung der Unfallversicherung für land- und forstwirtschaftliche Arbeiter, so anspruchlos hat der Mann eine große Idee hingeworfen, welche zeigt, auf eine wie einfache Weise den vielen Klagen über ebenso nutz- wie endlose parlamentarische Verhandlungen der Boden entzogen werden kann. Sobald das numerische Verhältnis der verschiedenen Fraktionen in einer Versammlung festgestellt ist, treten die in der Minorität befindlichen aus, die Mehrheit bleibt beschlußfähig und erledigt die Geschäfte geschäftsmäßig, alle veratorischen Interpellationen, alle aussichtslosen Anträge und Unteranträge, alle zum Fenster hinaus gesprochenen „großen“ Reden, alle Invektiven in Gestalt von Zwischenrufen und persönlichen Bemerkungen, alle Beschwerden über „gewissenloses“ Anlächeln u. s. w. können vermieden werden; die Zeitersparnis ist unberechenbar, da nicht nur die Sessionen eine viel kürzere Dauer haben, sondern auch zahlreichen Professoren, Anwälten, Stadträten u. s. w. Muße bleibt, ihrem Berufe nachzugehen und — in Ruhe die positiven Vorschläge zu überlegen, welche sie machen wollen, sobald sie die Mehrheit haben. Daß dieser Plan der Vereinfachung gerade von den Freisinnigen ausgeht, verdient umso größere Anerkennung, da ihnen das Opfer augenscheinlich am schwersten fallen wird.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig.